

Heute in Siam

Autor(en): **Lenz-Junk, Mary S.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 28

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bezirkshauptort des Kantons geblieben ist, der noch keine Bahnverbindung besitzt. Und jeder besinnliche Naturfreund stimmt gewiß gern ein in des Verfassers Wunsch: Möge es noch recht lange so bleiben!

Ds Stedtli am See.

Von Robert Scheurer.

(In älterer Mundart des Erschamtes.)

Mängs Dertli isch mer scho ebcho,
Wo zue mer „Blyb bi mier“ het gläit,
I Wyt u Nooh, bi Wältisch u Dütsch,
Un o im Bergland wyt u bräit;
U doch — chasch's glauben oder nit —
Es söttigs han i no nit gseh,
Bi dem mys Herz so eerschtig schloht,
Wie bi dem Stedtli dört am See.

Was macht's echt, daß dee dusigs Ort
E so i Chopf u Gemuet mier steckt?
Macht's ds Schloß, der See, das Reebelauß
Wo uber alli Mürli reekt?
Umüglig wer's jo nid, doch glaub's,
Es isch fer gwüß no öppis meh,
Wo mi gä' wieder nidsig drybt,
Zum alte Stedtli dört am See.

Mys Hääi isch's drum! Das git der Mupf!
Drum zieht's dörthi mi alli Johr!
Mueß dört uf alte Weegli goh,
Dür Erlegstrüch, dür Binz u Rohr;
I mueß das wetterbrune Bolch
Bim Schnyde, Hade, Stickle*) gseh,
Mueß sürflen us em Zimmisglas**)
Bim Reebestedtli dört am See.

U wenn der Chnochemeeder chunnt
U by mer z'Häüet dinge wott,
So han i still; i schid' mi dry
U süßge lys es „Helf mer Gott“.
U nummen äi Wunsch han i noh,
Der allerletscht im letschte Weh:
„Es Blähli bi der Chilchemur
Im liebe Stedtli dört am See!“

*) Rebenarbeiten im Frühling.

**) Zimmis — Zmbis.

Erlacher Freiharstbuben. *)

Von Robert Scheurer.

Hopp, Bärenwirt, noch einen Gaulsch
Von deinem Ruttelrueder!
Der letzte ist's! Bald schmeckt nur mehr
Malwasier, süß wie Zuder!
Und welsche Maitli, schwarz und braun,
Stehn minnigked an Tür und Zaun
Und bieten Herz und Stuben
Uns schmüden Freiharstbuben!

Bivat der flotte Kriegerstand!
Nichts Schöneres heut das Leben!
Am Tage Kauf mit Hieb und Stich,
Stets drauf und nie daneben!
Und abends, wenn der Feind verschwindt
Und Schramm' und Loch gestopfet sind,
Winkt Tanz und Trunk und Essen
Dem, den der Tod vergessen!

*) Anno 1513 zog der damalige Erlacher Landvogt Hezel von Vinbach mit einem Haufe kampflustiger junger Erlacher in die blutige Schlacht von Novara, wobei der größte Teil der Mannschaft auf der Wahlstatt blieb.

Zuhue, auf nach der Lombardei,
Dem Himmel der Schlaraffen!
Beim Strahl, nicht länger judt's uns mehr,
Hier Essigwein zu lassen!
Zum Ruckud mit dem Erdgekrak!
All' Rebenwerk ist für die Raß!
Kopfhieb und Gurgelstechen,
Das schafft brav Gold zum Zechen!

Hü, Trummer Küenzi, hau das Fell!
Wer bauern will, mag bauern
Und hier, im Moosumpf und am See
Wie Lischengras versauern!
Geschultert Flammberg jetzt und Speer!
Gesellen — marsch! Glück unsrer Wehr!
Gnad Gott euch, welsche Rader,
Jetzt kommen Rebenhader!

* * *

Nach Monden schleicht ein Duzend kaum,
Zerfekt, zerlumpt, zerhauen
Zum Tor herein. Kaum Einer wagt
Ein scheues Umsichschauen.
Der Torwart fragt: „Wo steck der Rest
Der vierzig Mann vom Abschiedsfest?“
Da wird er angefahren:
„Geh, such' ihn vor Rawaren!“ *)

*) Die Stadt Novara in Oberitalien.

Heute in Siam.

Von Mary S. C. Lenz-Junk.

Siam, das Land der 1000 Wunder, das Land der Buddhas, der Tempel, Pagoden und Märchenpaläste hat seinesgleichen nicht auf der ganzen Erde.

Heute noch zeigt dieses exotische Paradies sich in seiner ganzen Ursprünglichkeit, wenn es auch auf gleich kultureller Höhe wie Japan steht.

Nirgends gibt es eigenartigere Palast- und Tempelbauten, nirgends seltsamere, großartigere Festlichkeiten wie im Lande des weißen Elefanten.

Die Siamesen sind ein leichtlebiger, fröhlicher Völkchen, das gern Feste feiert, und wo fände sich dazu mehr Gelegenheit wie im Märchenlande dieser Sonnenfinder; sei es aus Anlaß eines buddhistischen Festtages, einer Haarschneidung, einer Elefantenjagd oder einer Leichenverbrennung. —

Mit großer Pracht ward vor kurzem die Krönung König Brajadhipoks, des jüngsten Sohnes Chulalongkorns, gefeiert, der alter Tradition gemäß sich selbst die hohe juwelenbesetzte Siegeskrone aufs Haupt setzte.

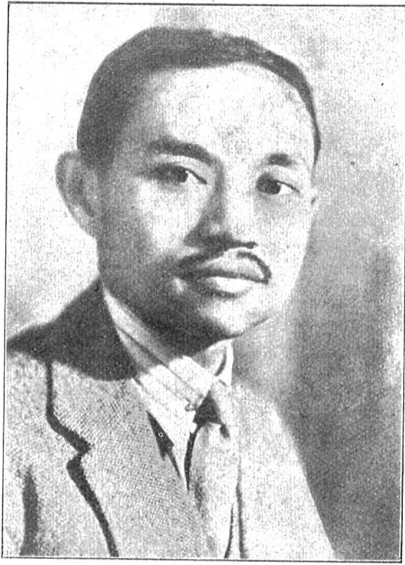
Von der goldenen Terrasse der großen Thronhalle aus zeigte er sich nach der Zeremonie seinem Volke, das seit Morgengrauen, Kopf an Kopf gedrängt, vor den Mauern des Palastes auf diesen denkwürdigen Moment gewartet hatte.

Sieben Mal wurden in allen Tempeln des Reiches die Gongs angeschlagen, deren Klänge die Freudenbotschaft bis in die fernsten Provinzen an Chinas und Birmas Grenze trugen.

Überall versammelten zu gleicher Stunde sich die Priester und streckten betend die Hände zu Buddha empvor, auf daß er den neuen Landesherrn segne. Am folgenden Tage empfing die junge Königin, Somdech Phra Borom Rajini, im Tempel des Smaragd Buddha die heilige Weihe und ihr Name ward von dem Bonzen, unter feierlichem Zeremoniell, auf eine goldene Platte eingraviert.

Siams König ist das Oberhaupt aller Buddhisten der Welt und der einzige unabhängige Herrscher in Hinterindien. Sein Land ist größer wie Spanien und Portugal zusammen und umfaßt Ober- und Unter-Siam und die siamesischen Provinzen der malayischen Halbinsel.

Bangkok, die Hauptstadt, zählt mehr als 600 000 Einwohner, von denen fast die Hälfte Chinesen und Halbkinesen (sogenannte Lud-chin) sind.



Prinz Prajadhipok, der neue König von Siam, ein Bruder des verstorbenen letzten Königs, hat, einem alten Brauch gemäß, seine Gattin und sich selbst gekrönt.

König Chulalongkorn, wie auch der kürzlich verstorbene Rama VI. waren stets eifrig bemüht, dem Lande die Erbschaften westlicher Kultur nutzbar zu machen.

Heute gibt es viele gute Schulen in Bangkok, die unter dem Protektorat hoher Siamesen stehen. Zur Vollendung ihrer Studien werden die Söhne und Töchter vornehmer Siamesen meist nach Europa geschickt.

Hunderte von Tempeln (Wats), Pagoden, Phrachadis und Klosterabteien gibt es in Siam, die meist mit großer Pracht und erlesenem Geschmack ausgestattet sind.

Zu Beginn der christlichen Ära brachten vorderindische Einwanderer die Kunst ihrer Architektur nach Siam, aus der sich später die Thaj-Kunst der Siamesen entwickelte, deren wunderbare einzigartige Tempel und Palastbauten wir heute noch bewundern.

Mit feierlichem Gepräge fand am 24. März die Verbrennung der Leiche König Ramas VI. statt.

Auf turmhohem, vergoldetem Leichenwagen wurde die juwelenbesetzte Urne mit den sterblichen Ueberresten des Königs zum Verbrennungsplatz überführt.

300 Siamesen in scharlachroten Gewändern zogen den Wagen und die eigenartige Musik der Muschelbläser begleitete den Leichenzug.

Alter Tradition gemäß zündete der junge König Prajadhipok selbst den Scheiterhaufen seines königlichen Vorgängers an. Dann stiegen die Mitglieder des königlichen Hauses zur Toturne empor, die hoch oben, allen sichtbar stand, und nahmen Abschied von Rama VI. ...

Eine Elefantenjagd in Siam.

Von Mary S. C. Lenz-Junk.

Lachend, schwäzchend und betelkauend kommt eine Schar sorgloser Siamesen aus dem grotesken Lakon (Theater) in Bangkok.

Zubelnd fliegt's von Mund zu Mund: Habt ihr's gehört? Endlich wieder soll eine Elefantenjagd abgehalten werden! Schon haben die Bongen den glückbringenden Tag festgesetzt, an dem die langersehnte Jagd beginnen darf, und „Chowfa-Johua“ (der König) hat huldvoll seine Einwilligung gewährt. Was gilt die Wette, ob diesmal wohl

ein weißer Elefant unter der Herde sein wird? — Begeistert, voll Aufregung raunen sie sich's zu — ja, das wäre ein großes Glück für unser Muang-Thai (Land der Freien). Ins ganze Reich, hinauf bis in die entfernten Laos- und Scharstaaten, sendet Siams König unzählige Jäger und Treiber, die im wirren, dumpfigen Dschungel der unermeßlichen Urwälder die wilden Elefantenherden aufscheuchen.

Begleitet von den Segenswünschen des Volkes ziehen sie, unerschrocken allen Gefahren trotzend, auf zahmen Elefanten reitend, hinaus in die Wildnis. Im Gebiet der wilden Elefanten angelangt, werden Böller abgeschossen und chinesisches Feuerwerk abgebrannt; ohrenzerreißendes Geschrei, begleitet von rasendem Tamtam, Gong- und Trommelschlag, scheucht die ahnungslosen Herden im tiefen Dschungel auf. Verängstigt, erschrocken lassen die überrumpelten Tiere sich zusammentreiben. Immer enger wird die Kette der sie umstellenden zahmen Elefanten, die mit fabelhafter List und ungläublicher Klugheit ihre wilden Kameraden am Durchbrechen verhindern.

Wochenlang spielt wieder und wieder das gleiche Manöver, begleitet von ohrenbetäubendem Tohuwabohu, sich ab; langsam werden die wilden Rüsselträger dem Riesenkrall in der Nähe von Anuthia, der ehemaligen glanzvollen Haupt- und Residenzstadt Siams, zugetrieben.

Der Elefantenkrall, eine große, aus hohen, gewaltigen Stämmen des marmorharten Teakholzes gebildete Arena, in deren Mitte sich ein zeltartiger Aufbau, der bei drohender Gefahr den eingeborenen Jägern als Zuflucht dient, sich erhebt, befindet sich in unmittelbarer Nähe des breiten Menamsstromes. Ein herrlich imposantes, nie zu vergeßendes Schauspiel bietet sich dem Beschauer, wenn urplötzlich die von allen Seiten umstellten Herden aus dem jenseitigen Dschungel ausbrechen und wuschnaudend, mit hochgehobenen Rüssel und weitgespreizten Ohren, die gelben Fluten des Menams durchschwimmen, um dann von den Siamesen mit triumphierendem Kriegsgeschrei in den Krall getrieben zu werden.

Raum hat die Freudenbotschaft vom glücklich gelungenen Fange der wilden Elefanten Bangkok erreicht, so rüftet jubelnd hoch und niedrig, alt und jung, zur Reise nach Anuthia.

Bei Tagesanbruch besteigen wir Europäer ein kleines Dampfboot, um uns den Strom hinauf zur Jagd zu begeben. Noch wogen weiße Nebel auf den Wassern — in den Wedeln der Palmen harft der Morgenwind. Sie und da ragen am Gestade vergoldete Pagodenspitzen buddhistischer Tempel empor, schweift aus der wilden Einsamkeit eines Klosters traumhaft ein verlorenes Geläut zu uns herüber ... Grüßend küßt der Sonne erster flammender Strahl die farbenglühenden Tropengefilde und die Ferne leuchtet. Ungezählte Rachen, Sampans, Boote und Rähne wiegen sich im Sonnengold auf den schaumgekrönten Wellen des Menams Chow Phya. Erwartungsvoll streben alle demselben Ziele zu. Wohin das Auge schaut, überall mannigfaltige, üppige Tropenvegetation; es flimmert und glitzert alles im blendenden Sonnenschein. Ferne werden die bizarr geformten, grotesken Häuser des schwimmenden Anuthias sichtbar, dieser merkwürdigen Stadt auf dem Wasser, die das Venedig des fernen Ostens genannt wird und auf der ganzen Erde nicht ihresgleichen hat.

Donnergleich dröhnt grollend das wildgraue Brüllen und Trompeten der im Krall eingeschlossenen Elefanten uns entgegen. Von der mit rot-weißen Elefantenflaggen festlich geschmückten Landungstreppe führen breite, attapgedeckte Wandelgänge bis in die Nähe des umfangreichen Elefantenkralls. Scharenweise strömt das Volk dahin. Gerade vor uns zieht munter lachend und scherzend eine Reihe allerliebster junger Siamesinnen in bunter malerischer Festtagsgewandung. Es sind kokette, kleine Geschöpfe, diese exotischen Dämchen mit den strahlenden, funkelnden Glutaugen und den graziosen Bewegungen. Vorerst eilen sie zum naheliegenden Buddha-